

Zeitschrift: Schweizerische Kirchen-Zeitung
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 14 (1845)
Heft: 45

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Luzern, Samstag

Den 8. Wintermonat

Nr. 45.

1845.



Schweizerische Kirchenzeitung,

herausgegeben von einem

katholischen Vereine.

Der Frommen Geschlecht wird gesegnet.

Bf. 111, 2.

Der Erzbischof von Köln, Klemens August v. Droste-Bischoering.

Am 19. Oktober gieng nach langen Leiden und schwerem Todeskampfe die Seele eines Kirchenfürsten in die Ruhe der Seligen ein, der zu den frömmsten Hirten der Kirche und zu den größten Männern unserer Zeit gerechnet werden muß. Klemens August war geboren den 21 Jänner 1773 auf dem Familienschlosse Vorheim unweit Münster in Westphalen, während der Erledigung des bischöflichen Stuhles zu Münster Generalvikar, und seit 1826 bis zur Inthronisation als Erzbischof von Köln, Weihbischof seines Bruders Maximilian, Bischofs in Münster. Er empfing seine Bildung auf der Akademie zu Münster, von seinem Hauslehrer, dem spätern Domherrn und Professor an der theologischen Fakultät Dr. Katerkamp, so wie im Umgange mit der berühmten Fürstin Amalia von Gallizin und seiner und ihrer Freunde: Stolberg, Hemsterhuys, Fürstenberg und des Weisheitslehrers Overberg. Während sein Geist mit Kenntnissen sich bereicherte, waren seine Talente vielfach entfaltet. Er verstand viele ältere und neuere Sprachen, übte die Musik mehrerer Instrumente, und spielte die Harfe insbesondere fertig. Er malte und dichtete, und wie einzelne seiner Anverwandten noch Landschaften in Oel von ihm besitzen, so existiren, wenn anders nicht, in seinem Nachlasse gewiß die lieblichsten Lieder seiner frommen Muse. Zu seiner Ausbildung machte er in der Jugend mehrere große Reisen. Er war der strengen Ascetik ergeben, und hatte bei einem

ungemein eigenthümlichen Charakter eine Eisenfestigkeit. In seinem Aeußern war er anspruchlos und einfach; Bedürfnisse kannte er nicht, er war sokratisch mäßig, und lebte beinahe einstudlerisch nur seiner Religion und in ihr vor allem der Tugend der größten Wohlthätigkeit mit einer seltenen Aufopferung. Was er in diesem Sinne geleistet, ist fast beispiellos. Für seine Vaterstadt hätte er sich allein durch die Begründung des wohlthätigsten aller Institute, der Krankenpflege-Anstalt durch barmherzige Schwestern, unsterblich gemacht. Die vortreffliche Einrichtung dieses Mutterhauses sollte allen zum Muster dienen. „Nicht Alter, nicht Geschlecht, nicht Glaubensbekenntniß werden bei Aufnahme der Kranken zur liebevollen unentgeltlichen Pflege in das Klemens-Hospital berücksichtigt — die körperlichen Leiden des Dürftigen allein sind Beweggrund.“ Diesen Grundsatz hat Klemens August selbst als Norm festgesetzt. In dem von ihm gegründeten Hospitale verlebte er seine meisten und liebsten Tage in der stillsten Zurückgezogenheit nur den Kranken sich aufopfernd. Als im Jahr 1811 und 1812 die französische Armee zu Münster am Nervenfieber dermaßen litt, daß bei 20,000 Soldaten daselbst ihr Lebensende fanden, wagten nur wenige der Gefahr zu trotzen, Klemens August aber kannte nicht Furcht, seine unbegrenzte Liebe ließ ihn nicht rasten, unermüdet stand er den Soldaten mit jeder Art der Hülfe und des Trostes bei, schrieb ihre letzten Wünsche in ihre Heimath den Aeltern und Verwandten, bis er endlich selbst vom Fieber befallen wurde und Monate lang zwischen Leben und Tod schwebte. Nachdem er im Jahre 1798 die Priesterweihe empfangen hatte, ließ er

XX

sich kurz darauf als Dechant in Freckenhorst, einem Stifte in der Nähe von Warendorf, die Seelsorge eifrig angelegen sein. Im Mai 1836 trat der ehrwürdige Prälat, als Erzbischof von Köln gewählt und landesherrlich bestätigt, sein Oberhirtenamt an. Durch die allgemein bekannten Differenzen zwischen Kirche und Staat wurde schon kurz nach Verfluß eines Jahres seine Abführung nach Minden veranlaßt, woselbst er am 21. November eintraf. Hier lebte er seiner frommen einfachen Weise in getreuem Beisammensein mit seinem Freunde, dem nunmehr verstorbenen Domkapitular Freiherrn v. Korf. Im Jahr 1841, als der Erzbischof zu kränkeln begann und die Unterhandlungen jene Differenzen dahin geschlichtet hatten, daß der Erzbischof den Bischof Geißel von Speyer als Coadjutor anerkannte, verließ er Minden und ging zunächst nach dem Schlosse Darfeld, einem Familiensitze des Droste-Wischering'schen Geschlechts. Darauf kehrte er nach Münster zurück, und bewohnte bis zu seinem Tode denselben alterthümlichen Wohnsitz des ehemaligen Ministers, spätern Generalvikars Freiherrn v. Fürstenberg.

Während seiner letzten Krankheit lebte der Selige in völliger Abgeschiedenheit, so daß nur der Beichtvater Domkapitular Kellermann, der Arzt, zwei barmherzige Schwestern und ein alter Bedienter zugefassen wurde. Obschon auf solche Weise längst von der Welt geschieden, machte sein Ableben dennoch in Münster die tiefste Betrübniß, die Armen beklagen in ihm den Verlust eines unerseßlichen Wohltäters. Das Testament wurde am 20. Okt. eröffnet, nachdem der Stammhalter der Familie, Erbdrost Graf von Droste, von seinem Schlosse Darfeld angelangt war. Außer ansehnlichen Vermächtnissen für seine Dienerschaft befinden sich darin mehrere Legatstiftungen für wohlthätige Zwecke, namentlich für das von Klemens August begründete Kloster der barmherzigen Schwestern in Münster; zum Haupterben ist sein vorgenannter Neffe, Graf v. Droste, eingesetzt. Ueber den prachtvollen Kelch, welchen ihm die rheinländische Geistlichkeit vor einigen Jahren als Andenken darbrachte, hat der Verstorbene dahin verfügt, daß derselbe als das wichtigste Vermächtniß im Archive seiner Familie verbleiben soll. In Betreff seiner letzten Ruhestätte hat er im Testament ausdrücklich bestimmt, daß er an dem Orte, wo er gestorben, auch begraben sein wolle; dasselbe soll zwar ohne Gepränge, aber seinem Range gemäß geschehen. Demgemäß wurde er am Donnerstage (23. d. M.) mit großen Feierlichkeiten und allen seinem Range gebührenden Ehren im Dom zu Münster bestattet. Das Domkapitel hat für die Leiche einen Platz auf dem hohen Chore angewiesen, unmittelbar dem Grabmahle des einstigen Fürstbischofs von Münster, Freiherrn von Plettenberg, gegenüber.

In dem dichterischen Nachlasse des hochwürdigsten Ent-

schlafenen findet sich nachfolgende Strophe, ein Zeuge seines poetischen Talentes und frommen Gemüthes:

„Stell' himmelwärts, stell' himmelwärts
Wie eine Sonnenuhr dein Herz!
Denn wo das Herz nach Gott gestellt,
Da geht es mit dem Schlag, da hält
Es jede Prob' in dieser Zeit
Und hält sie bis in Ewigkeit!
Es geht nicht vor, es geht nicht nach —
Es schlägt nicht stark, es schlägt nicht schwach;
Und steh's dann still in seinem Lauf,
Ziehr's unser lieber Herr Gott auf.“

Der würdigste und wahrste Nekrolog dieses unvergeßlichen Kirchenhelden, der schönste Trost für uns, die wir ihm wehmüthig nachblicken.

Klemens August, der durch seine wenigen literarischen Arbeiten bewiesen hat, daß ihm die Wissenschaft kein unbekanntes Feld sei, war mehr ein Mann des Handelns als des Redens. Die Weltklugen in Berlin glaubten mit dem einfachen, frommen Manne nach Laune verfahren zu können, und als er sich nicht als Werkzeug ihrer Plane hergeben wollte, wußten sie nicht genug zu sagen, wie er ein Sönderling, ohne Anhang und Liebe sei; aber kaum hatten sie Hand an ihn gelegt, so zeigte sich seine wunderbare Macht. Er verfocht die Sache seines Heilandes, dem er die Folgen anheimstellte, und als er gefangen geführt wurde, verließ er sein Zimmer mit dem Spruche: „Gelobt sei Jesus Christus!“ Die Politiker wußten damals nicht genug zu tadeln, daß er so schroff und unbeugsam sich benommen, keine Ausflüchte gesucht, deren man ihm zur Genüge angeboten, die Verleumdungen und Lästerungen ergossen sich mit jedem Tage neu über ihn. Allein derjenige, für den er gekämpft, Jesus, das Haupt der katholischen Kirche, führte den passiv Widerstehenden zum glänzenden Siege. Treu dem Eid der Kirche, einfach beim gegebenen Worte beharrend, gieng er für die hl. Sache in Verbannung und auf Festungen. Für dieses Dulden ist ihm die katholische Welt unfäglichen Dank schuldig; sein Leiden hat die Katholiken nicht nur Deutschlands sondern auch Europas aufgeweckt zu neuem Leben. Nachdem die preußische Regierung die protestantischen Sonderparteien durch eine große Mischung zur Einheit ohne Einigkeit zusammengetrieben hatte, galt es, auch an den Katholiken die Mischung vorzunehmen, und die Mischehen sollten dazu das Mittel bieten, die Hermetaner aber Handlangerdienste leisten. Das alles vereitelte der verkannte Erzbischof Klemens August, der seine Hilfe mehr im Gebet als in künstlichen Unterhandlungen suchte. Durch Gebet und Dulden trug er seinen glänzenden Sieg davon, der auf Jahrhunderte hinaus von den

nachhaltigsten Folgen sein wird, und wofür der Staat nicht minder als die Kirche dem Seligen zu Dank verpflichtet ist. — Fervore magnus, pietate major, patientia maximus — sagte der erz. Coadjutor Geißel treffend von Kl. August.

Ronge im Thurgau.*)

Ronge's unerwartetes Auftreten im hiesigen Kanton ist eine Erscheinung im kirchlichen Leben, die einiger Aufmerksamkeit werth ist, obgleich nachhaltige Folgen davon zuverlässig nicht eintreten werden.

Erst nachdem eine Gesellschaft Vergütung der Reisekosten und ein Geschenk von zwanzig Louisd'or zugesichert hatte, folgte der Apostel des neuen Glaubens der Einladung nach Konstanz.**) Seiner Ankunft war aber eine ministerielle Weisung dahin vorangeeilt, die ihm jeden öffentlichen Vortrag im Gebiete des Großherzogthums untersagte. Zur allgemeinen Erbitterung der Katholiken von Konstanz und der Umgegend bot dagegen auf Schweizerboden die protestantische Gemeinde Lägerweilen ihre Kirche zur Ausführung des Spektakels und traf alle Vorkehrungen, damit dieser mit dem Bannfluche belastete Fanatiker seine schamlosen Lästerungen gegen das Oberhaupt der katholischen Kirche sowie ihrer heiligsten Glaubenslehren und Geheimnisse vor einem möglichst zahlreichen Publikum ergießen könne. Zum Troß und Hohn des badischen Verbotes wurde Samstag den 18. d. auf einer allernächst an den Wällen von Konstanz errichteten Bühne das Vorspiel aufgeführt, aber sowohl an diesem als dem folgenden Tage fanden sich nur wenige Katholiken, und selbst diese wenigen meistens nur aus Neugierde ein. Unter der auf 2000 — 3000 ansteigenden Zuschauerzahl mögen mehr als neun Zehnthelle Protestanten gewesen sein. Konstanz hatte aus der Hefe seiner müßigen Pflastertreter und freisinnigen Biermichel eine Elite abgesandt, an deren Spitze sich einzelne sogenannte Gebildete und Beamtete stellten, solche nämlich, die in der Schule Voltaires ihre Religionsbegriffe sich hergeholt haben und grundsätzlich jener französischen Nationalversammlung angereicht werden könnten, die auf Robespierre's Antrag dem Volk zum Wohlgefallen das Dasein eines höchsten Wesens dekretirte. Ungefähr dreißig solcher Subjekte, deren einzelne seit mehr als einem Jahrzehnd keinem Gottesdienst mehr beigewohnt, empfingen aus Ronge's Hand das Abendmahl unter beiderlei Gestalten nach dem Ceremoniell des

lutherischen Kultus, und bilden nun eine deutsch-katholische Gemeinde.*)

Sieht man von den rohen Lästerungen gegen Papst, Jesuiten und katholisches Priesterthum ab, worin sich vorzüglich der Begleiter Dowiat auszeichnete, so können nach den übereinstimmenden Berichten verschiedener Zuhörer aus den ziemlich verworrenen Vorträgen, die an beiden Tagen gehalten wurden, ungefähr folgende Gedanken und Tendenzen aus Ronge's Reden abstrahirt werden. Der Reformator des 19. Jahrhunderts will eine vollkommene geistige Völkermanzipation, allererst durch Erkämpfung der ausgedehntesten Glaubens- und Gewissensfreiheit und dann auch einer freieren Einrichtung des politischen Gemeinwesens. Letzterer Zweck wurde mit Vorsicht nur zuweilen angedeutet, um so umfassender behandelte Ronge aber das Ziel seiner kirchlichen Bestrebungen. Sein System aber ist pure Negation und überbietet weit den Protestantismus, der sich noch an das positive Christenthum anschließt. Selbst das apostolische Symbolum wird beschnitten. Vor der Hand glaube er an Gott, den allmächtigen Schöpfer, an Jesus Christus und seinen hl. Geist, sowie an eine Sündenvergebung und ein ewiges Leben. — Von einem eigentlichen Glaubenszwang soll aber keine Rede sein können, sein Glaubenssystem unterliege noch manigfacher Ergänzungen. Die hl. Schrift sei Gemeingut Aller, ihre Auslegung aber freigegeben, keine Priesterkaste soll dem Glauben und Gewissen eine Tortur anthun dürfen, über religiöse Angelegenheiten denke jeder frei und verkehre keine abweichende Ansicht, trotz des verschiedenen Glaubens kann Jeder Mitglied der deutsch-katholischen Kirche sein und bleiben. Um einer solchen Freiheit Bahn zu brechen, solle man aber nicht mit Rom unterhandeln, auch die Synoden seien nicht das wirksame Mittel; rasch und kühn müsse durch das Schwert des freien Wortes der Kampf gegen den Ultramontanismus unternommen und in vereinter Kraft fortgesetzt werden, bis alle Bollwerke des Fanatismus und Aberglaubens gefallen seien. Das ein derartiges System, das aller positiven Grundlage entbehrt und noch weiter als das Straußenthum führt, allgemein von besser gesinnten Protestanten abhorriert werde, vernehmen wir überall, um so weniger wird es bei Katholiken Eingang finden. Damit zum Ueberflus der Beweis noch anschaulicher werde, daß es sich in Ronge's deutsch-katholischer Kirche munter und behaglich leben lasse, war an beiden Tagen zum würdigen Schlusse der Feier eine großartige Schmauserei von mehr als 100 gedeckten gegeben, wo nach Zeitungsberichten die beleidigendsten Toaste gegen die katholische Kirche und zuletzt noch ein vierfaches Preat gegen diejenigen erdonnerte, die der neuen Kirche im Wege stehen.

*) Zur guten Leske mag dieser Bericht über diese zur Genüge besprochene Sache noch folgen.

**) Die „süddeutsche Zeitung“ meldet, Ronge habe bei seiner Abreise 25 Louisd'or mit sich genommen, die er theils von seinem Anhang erpreßt, größtentheils aber von Protestanten erhalten habe.

*) Mehrere Personen in Konstanz sollen ihren Abfall bereits mit bitteren Thränen bereuen.

Ob nun ein solcher Skandal und eine derartige Verhöhnung der katholischen Kirche, der verfassungsgemäß der Schutz des Staates zugesichert ist, ungeahndet bleiben werde? Für die hiesigen Katholiken ist es eine schwere Kränkung ihrer Rechte, daß eine protestantische Gemeinde ihre Kirche einem hergelaufenen Menschen zur Verfügung stellt, der sich zur Lebensaufgabe gemacht hat, den Katholizismus durch die schlechtesten Mittel der Verleumdung zu bekämpfen und verächtlich zu machen. Von der boshaftesten Intoleranz aber zeugt es vollends, daß hiezu nicht nur das Bezirksamt jeden möglichen Vorschub leistete, sondern selbst der Chef der Polizei aus der Residenz mit Landjägern zur Förderung dieses Spektakels sich einstellte. Welch ein Lärm würde erhoben, wenn eine katholische Kirche zur Verlästerung und Herabwürdigung der reformirten Glaubenslehre hergegeben würde, oder wenn darin auch nur eine Jesuitenmission veranstaltet werden wollte? Vor einigen Jahren wurde ein Geistlicher Monate lang vor den Gerichten herumgeschleppt und mußte über 300 Gulden bezahlen, weil er in einer Gemeindeversammlung einige beleidigende Worte gegen die reformirte Konfession gesprochen hatte. Werden nun die hundertfach bitterer getränkten Katholiken jetzt schweigen und diese neueste Verletzung ihrer kirchlichen Rechte geduldig hinnehmen müssen? Wir hoffen, der katholische Kirchenrath, der schon so manchen Beweis seines kirchlich guten Sinnes sowie seines Muthes gegeben hat, werde mit kräftiger Beschwerde über Verletzung des Religionsfriedens beim Regierungsrathe einkommen.

Die irischen Bischöfe in Rom.

Die zwei irischen Bischöfe Kennedy (von Kilkaloe) und Murphy (von Kork) sind nach Rom gereist. An diese Reise dürften sich wichtige Ergebnisse knüpfen; sie hat zum Zweck die Frage über das künftige Verhalten der katholischen Bischöfe Irlands zur englischen Regierung.

Die irischen Bischöfe waren durchaus einig in ihrem Verhalten gegen die englische Regierung, so lange diese auf dem Grundsatz einer feindseligen Stellung gegen die Katholiken Irlands beharrte, es war die gerechte Klage über ungerechte Verfolgung. In neuester Zeit suchte der Minister Peel Irland durch theilweises Entgegenkommen zu versöhnen, zu welchem Zwecke die Bill über wohlthätige Vermächtnisse und über Errichtung von Schulen, welche ohne Rücksicht auf die Konfession allen Bürgern gleiche Rechte und Ansprüche bieten, aber keine Sicherheit für ihre religiöse und sittliche Erziehung, dienen sollte. Vier Bischöfe glaubten dem Ministerium entgegenkommen, seine Anerbietungen mit Dank-

barkeit annehmen und auf allmählige Verbesserung des lange geduldeten traurigen Zustandes hinarbeiten zu sollen. Diesen vier Bischöfen stehen die 23 andern Bischöfe Irlands gegenüber, welche in einer Nationalsynode einig wurden, die Anerbietungen des Ministeriums seien nicht annehmbar, die Vermächtniß- und Akademiebill seien verwerflich. Sie stützen ihr Verhalten auf die leider nur zu gegründete Wahrnehmung, die man in den meisten Staaten Europas machen muß, daß nämlich die Politiker unter einer jeden Wohlthat, die sie der Kirche anbieten, eine Fessel verbergen, womit sie die Glieder der Kirche allmählig umstricken und ihr das köstlichste Gut — die Selbstständigkeit und Freiheit, ohne welche die Kirche nicht bestehen kann — rauben wollen. Die neuen Schulen betrachten die Bischöfe als eine Nachbildung der vielen Staatschulen des Festlandes, in denen der Unglaube den Herrn spielt, der Glaube in demüthigster Stellung sich halten muß und gleich einem Bettler sehr übel angesehen wird; eine Besoldung der Geistlichkeit durch den Staat will diesen Bischöfen vorkommen wie ein Brodkorb, den eine Regierung nach Laune höher oder tiefer hängen, die Geschmeidigen wohl bedenken, die auf ihrem Rechte Beharrenden aber den Unwillen fühlen lassen könnte. Solcher Staatsgnade bedanken sich die 23 katholischen Bischöfe und ziehen die Freiheit mit Armuth einer Knechtschaft mit guter Besoldung vor. Auf den 11. Oktober hatten diese Bischöfe eine nochmalige Berathung dieser wichtigen Angelegenheiten festgesetzt, während die vier übrigen Bischöfe durch ihre zwei Abgeordneten für ihr Verhalten beim hl. Stuhl eine Gutbeißung nachsuchen oder wenigstens deren Mißbilligung hindern wollen, wobei die Diplomatie nicht unterlassen wird, diese Bischöfe und die englische Regierung nach Kräften zu unterstützen.

Zwei Dinge sind ins Auge zu fassen. Der englischen Regierung wäre nichts erwünschter, als die katholische Kirche in goldene Ketten zu legen, um die lästige Bewegung und Thätigkeit der katholischen Geistlichkeit, die mit O'Connell an der Spitze des Volkes steht, um die Freiheit zu erkämpfen, künftig im Zaum halten zu können. Schon die Vermächtnißbill trug nicht wenig bei, das Vertrauen des Volkes zur Geistlichkeit zu schwächen, weil im Volke der Verdacht erwachte, die Geistlichkeit suche im großen Kampf nur ihren persönlichen Vortheil. Das englische Ministerium spottete der Katholiken, bis die Riesenversammlungen des irischen Volkes unter O'Connells und der Geistlichkeit Anführung ihm bedrohlich schienen. Da befolgte es die Devise: divide et impera, zu welchem Zwecke selbst in Rom Schritte gethan wurden, um ein Konkordat einzuleiten, dessen Vorhaben aber wieder aufgegeben werden mußte, als die Kunde davon in Irland allgemeinen Unwillen, ja Schrecken bei den guten Katholiken, Freude bei den Gegnern verursachte;

daher auch die Vermächtnis- und Akademiebill, die wirklich einige Spannung unter den Katholiken zu erzeugen vermochte. Ein anderer Umstand ist folgender. Der Krebschaden des Unglaubens ist über alle Länder Europas, freilich mit mehr oder weniger Intensität, verbreitet; Irland war seiner Zeit so sehr davon angesteckt als irgend ein Land; die Rebellen von 1789 waren, mit Ausnahme der Insurgenten von Wexford, sämmtlich von dieser Klasse; der Unglaube war hier Modesache. Die völlige Ueberwindung dieses bösen Elementes, so daß kein Mann von etwelcher Bedeutung mehr sich des Unglaubens zu rühmen wagt, hat man O'Connell zu danken, der durch persönliches Beispiel und durch die Geißel seines Wortes den leichtfertigen Voltärianismus zu Schanden machte, und dadurch dem Lande größere Dienste erwies als durch die Emanzipation. Die Reaktion würde aber wahrscheinlich nicht lange auf sich warten lassen, die Intelligenzen würden in ihrem frechen Uebermuth bald wieder an der Macht des Staates, emporwachsen und den Einfluß O'Connells und der Geistlichkeit zu überwuchern trachten, wenn es gelingen sollte, diese katholischen Kräfte zu schwächen, ihnen das Zutrauen und die Liebe des Volkes zu entziehen, Zwiespalt und Mißtrauen zu stiften. Diese Folgen wären dem Lande nachtheiliger als der Druck der protestantischen Verfolgung.

Von Rom wird der Entscheid in der wichtigen Angelegenheit abhängen. Man will mitunter glauben machen, Rom habe in neuerer Zeit seinen Einfluß eingebüßt. Dies Beispiel mag gleich zahllosen andern beweisen, daß in der christlichen Hauptstadt die wichtigsten Fragen verhandelt werden, von welchen die Zukunft manchen Reiches abhängt.

Kirchliche Nachrichten.

Genève. Als am Vorabend des Skapulierfestes Herr Rathsherr Leu ermordet wurde, war nur Eine Stimme. Hier ist ein Mord, und zwar ein politischer Mord verübt worden. Der Radikalismus bäumte sich auf über die vorgeblich erlittene Verleumdung; aber kaum ist der Mörder Jakob Müller ein Vierteljahr im Untersuch, so legt er am 31. Oktober Abends das Geständniß seines Verbrechens ab, und zugleich daß er von politischen Gegnern des Gemeuchelken um Geld für das Verbrechen sei gedungen worden. Was vor zwanzig Jahren die Partei in einem famösen Prozeß gesucht, der noch im frischesten Andenken ist, — eine politische Mordthat, — das hat sie jetzt gefunden — aber an wem? Enorm dumm war die Erfindung, Herr Leu sei ein Selbstmörder, mit welcher Lüge die Intelligenzen diesen eminent katholischen Mann und durch ihn auch den Katholizismus zerschmetterten wollten.

Es war dies nur das verabredete Wort, womit die Pharisäer den Verdacht der Unthat von sich abwenden wollten und das mit aller Behendigkeit durch die antikatholischen Blätter von ganz Europa verbreitet wurde. Aber das Wort fällt zurück auf jene, von denen es ausgegangen ist. Die letzte That dieser Partei setzt ihren frühern die Krone auf. Dem Bericht des außerordentlichen Verhöramtes an den außerordentlich einberufenen Großen Rath entnehmen wir folgende Stellen:

„Wir sind nun im Falle, über das bisherige Resultat unserer Amtsthätigkeit folgenden kurzen Bericht zu erstatten, aus welchem Sie die Gründe zu entnehmen belieben, welche uns veranlassen mußten, nebst Andern den Herrn Dr. Kasimir Pfyffer in die Untersuchung zu ziehen.“

„I. Der objektive Thatbestand eines Meuchelmordes ist erwiesen:

- „a. Durch objektive Indizien — corpora delicti —, deren Beweisraft anerkannt ist.
- „b. Durch Anzeigen und Zeugenaussagen, deren wesentlichste durch einen feierlichen Eid bekräftigt worden sind. Warum wir diesen Eid exceptionell vorgenommen haben, und nicht den richterlichen Behörden überließen, werden wir in unserm Schlussberichte vor den Instanzen zu rechtfertigen wissen.
- „c. Durch Geständnisse solcher, die als Mitwisser kompariren und wahrscheinlich in die Kategorie der Begünstiger fallen dürften.
- „d. Durch das vollkommene, unerzwungen erfolgte Geständniß des Hauptschuldigen, Jakob Müller von Stechenrain.“

„Der furchtbare Mackel des Selbstmordes ruht nicht mehr auf Ihrem Freunde, und die unschuldige Familie, welche die schlechte Presse zu verunreinigen bemüht war, ist in den Augen der Welt vor jenen frevelhaften Nachreden gesichert.“

„II. Den subjektiven Thatbestand betreffend müssen wir uns, nachdem die Hauptperson, der Mörder, bezeichnet ist, darauf beschränken, Ihnen zu melden, daß derselbe über den psychologischen Verlauf seiner Gedanken bis zur That vorbringt: „es sei der Gedanke, den Rathsherrn Leu zu erschließen, primitive in ihm und aus ihm entstanden, zum Entschlusse aber sei er durch die Aeußerungen solcher Personen gekommen, die zum Voraus ihre Freude darüber ausgesprochen und ihm große Geldsummen verheißten haben.“ Diese Personen stehen nach den Angaben des Inculpates nicht alle auf gleicher Linie, und es kann daher auch nicht mit allen von vorneherein gleich verfahren werden. Wir werden uns wohl hüten, von bloß moralischen Rücksichten auf die Verpflichtungen eines Bürgers im Staate geleitet, Semanden zu kriminalisiren; gegen diejenigen aber, welche in irgend einer Beziehung einen ge-

rechten Verdacht sich zugezogen haben, daß sie die abstrakten Verpflichtungen, namentlich die in den §§. 43, 48 und 53 des Straf-Gesetzbuches berührten, verletzt haben, gedenken wir ohne Menschenfurcht und unnachlässig einzuschreiten.“

„Unter die Zahl derjenigen, denen der Mörder von seinem Vorhaben Kenntniß gegeben, sich bei ihnen Rath geholt, gehört der Dr. Kasimir Pfyffer, ein durch seine Stellung im Staate zur Heilighaltung der öffentlichen Sicherheit besonders verpflichteter Mann. Möge die Prozedur, die wir leidenschaftslos nur zur Wahrheit zu führen gedenken, gegen ihn später erweisen, was da wolle, so erscheint jetzt schon die Thatsache gegen ihn festgestellt, daß er es unterlassen hat, die Absicht des Mörders zu verzeigen, vor und nach der That, was nach allgemein geltenden Rechtsgrundsätzen und nach dem Eide, welchen jedes Mitglied des Großen Rathes „durch Wort und Beispiel nach bestem Wissen und Gewissen und aus allen Kräften des Vaterlandes „Wohlfahrt und Ehre zu fördern“, — schwört — hätte geschehen sollen.“

Die Lügenfabrik ist wieder in vollem Gang; aber die Lügner versetzen sich im eigenen Gewebe ihres Widerspruchs.

Freiburg. Der Hochw. Bischof Petrus Tobias hat durch Kreis Schreiben vom 22. Oktober seinen Diözesanen bekannt gemacht, daß Gott ihm durch ihr Gebet seine Gesundheit wieder geschenkt habe. — In Stäfs haben die christlichen Schulbrüder die Primarschulen übernommen. Der frühere Pfarrer, Stadtpfarrer Charpentier, vergabte den Brüdern zu diesem Zwecke 10.000 Fr., der gegenwärtige Stadtpfarrer übernahm die Besorgung ihres nöthigen Hausgeräthes. — Am 4. d. wurde die deutsche Mittelschule in Saffers feierlich eröffnet. Zwei Schulbrüder sind an derselben als Lehrer angestellt.

Solothurn. Hier zeigt sich fortwährend etwas Eifer für das hl. Gebet. Letzter Tage haben fromme Frauen aus der Stadt und Umgegend eine Wallfahrt nach Oberdorf und gleichzeitig Frauen aus dem Gäu eine Wallfahrt nach Mariastein gemacht. Die Radikalen ihrerseits setzen ihre Wallfahrten auch fort; so haben sie letzte Woche drei Tage in Saus und Braus die neue Langendörfer Kanone getauft und eingeschossen. Unter den Schenkungen war auch ein Mannequin, einen Geistlichen (Jesuiten) vorstellend, mit einer Blutwurst im Leibe, welche sodann herausgerissen wurde u. Während dem Feste wurde ein steinernes Kreuz umgestürzt, (an welcher freveln Handlung die Freischärler jedoch keinen Theil haben wollen und daher 100 Fr. auf den Entdecker bieten). „Wer jedoch verworfen genug ist, „einen Geistlichen in effigie als eine Blutwurst zu traktiren, „der ist auch zu vielem andern fähig“ — sagt das schlichte Bauernvolk, das noch Gefühl für Anstand hat. Unter den Ehrengaben befand sich auch das Bild Konges. Er war bei dieser Wursterei am rechten Platz. — Wahrlich die Guten haben Ursache, zum Gebet ihre Zuflucht zu nehmen, denn in einem Lande, wo die Verblendung einen solchen Grad erreicht, kann nur Gott helfen.

St. Gallen. Die St. Gallische Bisthumsfrage ist wieder um einen starken Schritt ihrem Ziele näher gerückt, ja man sollte glauben mit aller Zuversicht sagen zu dürfen: das Zustandekommen des St. Gallischen Bisthums ist zur unzweifelhaften Gewissheit geworden; denn der hl. Stuhl hat fast allen Wünschen St. Gallens entsprochen, die Hindernisse, die von dieser Seite im Wege standen, sind gehoben, der Abgeordnete Hr. Präsident L. Smür hat Rom wieder verlassen, nachdem er am 22. Okt. die Abschiedsaudienz beim hl. Vater gehabt, bei welcher Gelegenheit auf die Bitte des Hrn. Smür ein St. Gallischer Galeerensträfling die Freiheit erhielt. Wollten die Protestanten St. Gallens mit Loyalität gegen ihre kath. Mitbürger handeln, so ist die Sache eine abgethane, da ja ihren frühern Wünschen, Besorgnissen und Ausstellungen genügende Rechnung getragen ist. — Eine andere Gnade, die den Katholiken St. Gallens zu Theil geworden, ist die Dispensation hinsichtlich des Genusses der Fleischspeisen am Samstag, welche der h. apostol. Vikar durch Erlass vom 15. Okt. durch Vollmacht des hl. Stuhles auf ein Jahr lang erteilt hat, mit der Ermahnung zu andern guten Werken, namentlich zum fleißigen Gebet des Rosenkranzes am Abende in den Familien. „Ihr habt“, sagt der oberhirtliche Erlass, „einen neuen Beweis der väterlich sorgenden und wohlwollenden Gesinnung unseres obersten Hirten, des hl. Vaters, empfangen. Seid ihm dafür dankbar! Zeichnet Euch in allweg aus als wahre, als gehorsame Kinder der Kirche; bleibet alle mit festem treuem Sinn und gottesfürchtigem Wandel geschaart um den Mittel- und Einheitspunkt, den Stellvertreter Jesu Christi; seid ergeben Euern kirchlichen Obern und Seelenhirten, welche sind Glieder und Werkzeuge des Erlösers zu Eurer Heiligung. Seid stark in den Versuchungen, welche Euch vorerst gegen die äußern kirchlichen Gebräuche und Anordnungen gleichgültig zu machen trachten, dann nach und nach Euch den Glauben, die Tugend und die Seligkeit rauben. Denn Ihr habt mit uns eine Zeit erlebt, von der der Apostel spricht in den Worten: „Es wird eine Zeit kommen, wo sie die gesunde Lehre unerträglich finden, hingegen nach eigenen Gelüsten sich Lehrer vorsetzen, welche die Ohren kitzeln; von der Wahrheit werden sie ihr Gehör wegwenden, zu den Fabeln (selbst erfundenen Lehren) aber hinwenden.“

Margau. Die Sekundarschule in Muri scheint schon ihrer Auflösung entgegenzugehen. Hr. Nik. Rietschi hat seine Lehrerstelle an dieser Schule mit einer Schreiberstelle in Luzern vertauscht. Hr. Wagner die Stelle eines Lehrers der deutschen Sprache und Literatur an der Kantonschule in St. Gallen*) angenommen.

*) Rektor der St. Gallischen Kantonschule ist Hr. Prof. Brühwiler, Präsekt Herr Prof. Buchegger, Religionslehrer Herr Pfarrer German in Kappel, nachdem Hr. Prof. Krolli in Luzern die unter der Hand an ihn gelangte Einladung abgelehnt hatte.

— Der am 3. d. zusammengetretene Gr. Rath wies den Antrag, die Jesuitenjünglinge von den verfassungsmäßigen Rechten eines Bürgers, das heißt von allen Stellen im Kanton auszuschließen, an eine Kommission, in welche vorab Seminaradministrator Keller und Peter Bruggisser kamen. Die Kommission soll noch in dieser Sitzung referiren, damit der Beschluß sogleich zur Vollziehung kommen möge. Am 4. d. kamen die sehr zahlreichen Petitionen für konfessionelle Trennung zur Sprache. Der Kl. Rath beantragte Abweisung der Petenten, gemäß dem einstimmigen Gutachten des Schulrathes und katholischen Kirchenrathes; die Petitionen seien nur vom unverständigen Volke ausgegangen, während die Einsichtigen, die Geistlichen und Lehrer (aus guten Gründen!) nicht petitionirt haben. Herr Meienberg beantragte Verschiebung des wichtigen Gegenstandes auf die nächste Sitzung, Druck und Mittheilung des kleinräthlichen umfassenden Berichtes an die Großrathsmitglieder, endlich das Begehren der protestantischen Geistlichen vom J. 1825 sowie das der kath. Geistlichkeit vom J. 1840 und das Gutachten des Kapitels Bremgarten (in welchen allen konfessionelle Trennung begehrt wurde) auf den Kanzleitisch zu legen. Peter Bruggisser verlangte sofortiges Eintreten, und Herrn Meienbergs Antrag wurde verworfen, das kleinräthliche Gutachten wurde auf zwei Tage auf den Kanzleitisch erkannt; es soll nach dem Großrathsbeschluß gedruckt werden. Laute Hohnungen des Volkes und noch mehr der kath. Geistlichkeit, die, wenn sie petitionirt, als inkompetent abgewiesen wird; wenn sie nicht petitionirt, als nichteilverstanden und in erster Linie kompetent angerufen wird.

— Den 4. Nov. wallfahrte eine große Zahl kath. Aargauer nach Einsiedeln. Viele Gemeinden des Bezirks Baden und Surzach nahmen daran Theil. Schon Nachts zwischen 1 und 2 Uhr zogen Truppen von mehreren hundert Katholiken aus dem Siggenthal, Würenlingen, Döttingen und Klingnau bei Baden vorbei, welche sich dann auf der Straße nach Dietikon mit den Wallfahrern aus den Gemeinden Fislisbach, Wettingen, Würenlos, Neuenhof und Spreitenbach vereinigten. In Dietikon wurde der erste Halt gemacht, wo in der dortigen Kirche den Wallfahrern Gottesdienst gehalten wurde, die aber nur den kleinsten Theil in sich schloß. Von da begab sich der Zug nach Zürich, wo für sie die zwei Dampfschiffe schon bestellt waren, die sie bis nach Richterschwyl führten. Mit Freude und zur Erbauung jedes Pilgers sah man einige der achtungswürdigsten aargauischen Pfarrherren den betenden Zug begleiten, vor allen aus der wohlverdiente und gelehrte greise Herr Dekan Rohner aus dem Siggenthal, Hr. Kammerer Rohner in Fislisbach, Hr. Pfarrer Küng von Würenlos, Hr. Pfarrer Bumbacher von Wettingen, Hr. Pfarrer Hoß von

Würenlingen und Hr. Bisar Wengi von Neuenhof u. s. w. Mittwoch den 5. Nov. wollten sämtliche aarg. Wallfahrer in Einsiedeln verweilen, daselbst gemeinsam ihre Andacht verrichten, der Predigt und solemnen Amt beiwohnen, und erst Donnerstag den 6. d. ihre Heimreise antreten.

Wolle Gott das fromme Gebet der aarg. Katholiken erhören, den Frieden in unserm engern und weitern Vaterlande erhalten, die kath. Religion gegen den überhandnehmenden Unglauben schützen, die Diener der Kirche unterstützen und mit ihrem Volke stets mehr vereinigen und in treuer Anhänglichkeit mit dem Oberhaupte der Kirche, dem Papste in Rom, bewahren! Wie man hört, soll die Zahl der Wallfahrer sich wohl auf 2000 erstrecken. Es ist dies eine im Aargau noch nie gesehene Erscheinung, indem von hier aus noch nie eine solche massenbaste Wallfahrt stattgefunden hatte. Ein gutes Zeichen, daß im Aargau Ronge und die deutsch-katholische Kirche noch nicht so bald Zutritt erhalte. — Wie man hört, soll nächstens aus den übrigen Bezirken des katholischen Aargau und namentlich aus dem Frickthale eine Wallfahrt nach Einsiedeln stattfinden. (St. v. d. L.)

Bern. Auf den Antrag des Erziehungsdepartements hat der Regierungsrath, unter Vorbehalt der Genehmigung des Großen Rathes, beschlossen: Es soll in Delsberg versuchsweise auf zwei Jahre ein Seminar zur Bildung von Lehrerinnen für den katholischen Theil des Jura errichtet werden.

Waadt. Die Regierung handhabt ihr Verbot der Kommunistenvereine so, daß diese ganz offen ihre Versammlungen halten und sogar einen Nationalkalender herausgeben dürfen.

Zürich. Im ersten Moment nach Hrn. Leu's Ermordung sagte die N. Z. Ztg., wenn sich dieser Todesfall als ein politischer Mord darstellen sollte, so müßten alle Redlichen im Lande solchem Beginnen entgegentreten. Der politische Mord ist jetzt so erwiesen, daß das luzernische Verhöramt das zürcherische Kriminalgericht auffordern durfte, selbst nach Luzern zu kommen und mit Augen und Ohren sich von der entsetzlichen Wahrheit zu überzeugen. Aber jetzt ist die Neue Zürch. Ztg. und ihre Edeln nur darauf bedacht, neue Lügen jeder Art zu ersinnen.

Frankeich. Die gegen die Jesuitenhäuser in Paris, Lyon und St. Acheul getroffenen Maßregeln wurden auch auf ihr Missionshaus von Laval ausgedehnt, die Missionäre gingen größtentheils in Missionen, das Noviziat ist aufgehoben. — Die Abtissin der polnischen Basilianerinnen, welche in Rußland fast unerhörte Grausamkeiten und Verfolgungen ausgestanden haben, war in Paris der Gegenstand allgemeiner Theilnahme und Bewunderung. Von hier reiste sie über Lyon nach Rom. In Lyon wollte Alles die Mar-

tyrin und ihre Wunden sehen, ihre Kleider berühren. Leider verstand sie die Aeußerungen liebevoller Theilnahme aus gänzlichem Mangel der Sprachkenntniß gar nicht. — In Frankreich hat der Versuch, die Strafanstalten den religiösen Gesellschaften anzuvertrauen, sich so wohlthätig erwiesen, daß man neuerdings eine solche weibliche Anstalt den „Schwestern Jesu und Joseph“ zu übertragen gedenkt, welche schon die Strafanstalten von 17 Departementen leiten und ihre ganze Existenz den unglücklichen Sträflingen widmen, mit ihnen Wohnung und Arbeit theilen, und dadurch den Geist der Religion, der Ergebenheit und Zufriedenheit ihnen einpflanzen. Auch von den christlichen Schulbrüdern wird das Gleiche gerühmt, die schon viele Strafanstalten mit dem glücklichsten Erfolg leiten. In der Stadt Nimes wurde erst ein solcher Schulbruder das Opfer seiner Liebe, indem ein Sträfling den Unschuldigen ermordete. Die ganze Stadt nahm Antheil an diesem Unglück und begleitete die Leiche des Bruders mit fast unerhörter Theilnahme. — Der Erzbischof von Damaskus hat einzig in der Diözese Clermont 5750 Fr. für die leidenden kath. Brüder in Syrien gesammelt.

Deutschland. Nicht leicht irgendwo hat der Abfall so großen Lärm gemacht als in Offenbach. Hier wie überall sind es einige Schreier, die in die Welt hinausrufen, der gesündere und größere Theil verhält sich ruhig. Beim Anlaß, als jüngst der hochw. Bischof von Mainz in das Dekanat Offenbach kam, um die hl. Firmung zu erteilen, wollten die Katholiken zeigen, was sie ihrem Glauben und ihrem Bischof schuldig seien. In festlichem Wagenzuge kamen die Offenbacher ihrem Oberhirten entgegen, der von unzähliger Menge begleitet im Triumph in die Stadt geführt wurde. Die festlich geschmückte Kirche konnte die wogende Menge nicht fassen, dem Vortrag des Bischofs hörte man in lautloser Stille zu. Nach Spendung des hl. Sakramentes der Firmung ward er in gleicher Weise bis nach Seligenstadt begleitet. Hier gleicher Empfang und Enthusiasmus. In Froschhausen, Steinheim und andern Orten bethätigte sich eben so die Glaubensstreue des katholischen Volkes, und die Gegenwart des Oberhirten war für Alle eine neue Anregung, unverrückt dem Glauben der Väter zugethan zu bleiben. Ein braver Sohn aus Tablat, Kt. St. Gallen, schildert die neue Sekte in einem Briefe an seine Aeltern (abgedruckt im „Wahrheitsfreund“) in seiner schlichten Einfalt dahin: „Die Deutsch-Katholiken sind kein Haar besser als unsere (schweizerischen) Radikalen. Diese Woche habe ich neuerdings erfahren, wie verabscheuungswürdig und niederträchtig diese Deutschmichelrotte ist. Vergangenen Donnerstag (2. Okt.) wurde die Ankunft Konges gefeiert, die Gassen beleuchtet, Blumen gestreut, die Sänger- und

Turnvereine, besser gesagt Lumpenvereine, zogen ihm mit Transparentlaternen entgegen. Es war ein furchtbares Gewühl in den Gassen, Gassenbuben, schlechte Dirnen, ja der Auswurf der Menschheit war hier versammelt, Alles schrie und brüllte: „Vivat Konge!“ In der s. g. Predigt wurde von Konge und einem andern abtrünnigen Pfaffen den treuen Katholiken recht schandbar Hohn gesprochen. Das Ende vom Lied war, daß die Rotte sich noch recht besoff, daß sie ihrer Sinne nicht einmal mehr mächtig waren, und gerade solche, die vielleicht wieder wochenlang nichts zu essen haben, deren Kinder zu Hause um Brod schreien u. c.“ Die Schilderung, die der Schreibende von diesem Orte giebt, macht das Gesagte glaubwürdig. — Die „Lichtfreunde“ wollten ihr Depot aus Preußen nach Braunschweig verlegen, aber die Polizei schritt gegen sie ein.

Spanien. Die Bischöfe haben seit eif Jahren dagegen protestirt, daß man die Geistlichkeit, die vermöge ihrer Sendung unabhängig vom Staate bleiben soll, zu befol deten Staatsbeamten erniedrigen und dadurch vom Staate abhängig machen wollte. Gälte es auch nicht ihre freie Wirksamkeit, so wäre die Protestation schon gerechtfertigt durch die Weise, wie die längst gemachten Versprechen erfüllt werden. Vor dem 1. Oktober l. J. sollten den hiefür eigens bezeichneten Kommissarien 129 Millionen Real. ausgehändigt werden, statt dessen wurden 30 Mill. ausgehändigt, ohne Aussicht auf das Uebrige. Zudem herrscht in der Administration völlige Anarchie, was die Obern befehlen, verweigern die Subalternen, Kultus und Geistlichkeit bleibt dabei im Elend.

Rußland. Die nördlichen Provinzen Estland, Lief-land, Kurland wurden seiner Zeit mit Vorbehalt der Rechte und Erhaltung der protestantischen Religion an Rußland abgetreten. Nun verfährt die russische Regierung hier nicht viel schonender als in Polen, um alles unter einen Hut zu stecken. Die protestantischen Prediger machten umsonst Vorstellungen; die Schonung ist etwas größer als gegen die Katholiken, weil die Festigkeit der Protestanten geringer ist; namentlich werden die Bauern gegen ihre Grundherren aufgehetzt.

Literarische Anzeigen.

Durch Gebr. Näber ist zu beziehen:

Lehrbuch der allgemeinen Weltgeschichte für katholische Schulen. Frei bearbeiteter Auszug vom Verfasser des Handbuchs der allgemeinen Weltgeschichte für Schule und Haus u. Stuttgart bei A. Stoppani.

Nachdem in neuester Zeit in sehr verdienstlichen größern Werken die Geschichte vielfach berichtigt und von groben absichtlichen Entstellungen ist befreit worden, sind auch kleinere Werke für die Schule im gleichen Geiste herausgegeben worden. Zu diesen gehört das hier angezeigte. Seine Verdienste sind, daß es durchaus im christ-katholischen Geiste abgefaßt ist, daß es im beschränkten Raum von 25 Bogen das Wissenswürdigste für katbol. Mittelschulen enthält, in gedrängter und dennoch lichtvoller Kürze, in ruhiger Sprache ohne Ausfälle geschrieben ist, so daß es sich sehr gut zu einem Schulbuche für höhere Bürger- oder Sekundarschulen und Gymnasien eignet, insbesondere wenn der Lehrer es sich angelegen sein läßt, aus dem größern Werke den Vortrag zu ergänzen. Die Erfahrung zeigt bereits, daß es mit Nutzen in Schulen verwendet wird. Bei einer spätern Auflage dürfte in mehreren Stellen etwas sorgfältigere Stylisation empfohlen werden.